

AUS MEINER SICHT

Der November und seine Lichter

Die Tage werden kürzer. Nicht nur durch das Ende der Sommerzeit sind die Abende länger geworden. Im November ist es Zeit, Lichter anzuzünden.

Die ersten Novemberlichter erhellen die nächtlichen Friedhöfe. Sie brennen an den Gräbern unserer Lieben. Sie erinnern an viel Licht, das uns die Verstorbenen durch ihr Dasein gebracht haben. Sie leuchten als Lichter der Dankbarkeit und als Lichter der Hoffnung. Das „ewige Licht“ leuchte ihnen. Wir glauben an ihre Auferstehung, an ihr Leben im Licht.

Die nächsten Novemberlichter zünden die Kinder an. Eifrig haben sie im Kindergarten ihre Laterne gebastelt. Rund um den Namenstag des heiligen Martin werden sie ihre Lichter und ihre Lieder in den Nachthimmel bringen. Durch die Kinder wird eine manchmal finstere Welt immer von neuem hell. Nicht umsonst wird bei der Taufe eines Kindes ein Licht angezündet. Der heilige Martin war schon Soldat, als er um die Taufe bat. Während seiner Vorbereitung auf Taufe und Firmung hat er in Amiens seinen Umhang mit einem Armen geteilt. Er war auf Taufe und Firmung vorbereitet, er hatte verstanden, was Christsein heißt.

Das dritte Novemberlicht werden wir gegen Ende des Monats auf unseren Adventkränzen anzünden. Wie die Kränze an den Gräbern erinnert auch der Adventkranz an das Ewige, das in unsere Zeit hereinbricht. Trotzig werden wir gegen die wachsende Dunkelheit ein Licht nach dem anderen anzünden.

Mit den Novemberlichtern setzen wir Zeichen gegen die Dunkelheiten der Welt und der eigenen Seele.



Herbert Meßner, Chefredakteur

Offen gesagt: Gefährlicher Tabubruch

Töten auf Verlangen könnte in den Niederlanden bald auch Gesunden offenstehen ...

Wer die Entscheidung zum Suizid als gegliederten Testfall von Autonomie betrachtet, hängt einem wirklichkeitsfremden Autonomiebegriff an. Die Selbstbestimmung des Subjekts löscht sich ja eben aus, wenn sie Selbstzerstörung zum Ziel hat. Zudem werden die fundamentale Angewiesenheit des Menschen und sein Eingebundensein in Gemeinschaft ausgeblendet.

Ist das Tabu der Beihilfe zur Selbsttötung einmal gebrochen, ist der Schritt zur akzeptierten Normalität, die schließlich zur sozialen Pflicht wird, nicht weit. Ältere, kranke und vulnerable Menschen fühlen sich in unserer Leistungsgesellschaft ohnehin schon häufig als „Last“. Der Gedanke, dass sie das alles ihren Mitmenschen ersparen könnten, auch finanziell, schwingt stillschweigend mit. Die Botschaft zum „sozial verträglichen Früh-

ableben“ lautet: „Du bist über 70. Ist es für dich nicht Zeit abzutreten? Lehn dich zurück, wir helfen dir!“

Subtiler kann Druck kaum ausgeübt werden, die sogenannte Selbstbestimmung kippt in Fremdbestimmung. Wenn wir als Gesellschaft menschenwürdig und in Solidarität mit den Schwächsten leben wollen, dann muss der Schutz vor Tötung oder vor Beihilfe zur Selbsttötung ein Fundament der Rechtsordnung bleiben.



Susanne Kummer.
Aus einem Gastkommentar der Ethikerin in der Zeitung „Die Presse“ als Reaktion auf einen Vorstoß der Gesundheitsministerin der Niederlande.

Foto: IMABE / Florian Feuchtnr

LESERBRIEFE

Keine Hektik hatte Simba, der Löwe, als ihn Pastoralassistent Hans Raiser und sein Sohn David



im Ngorongoro-Krater in Tansania sahen. „Pole, pole“, hörten sie davor auch oft von Paul, ihrem Führer auf den Kilimandscharo: „Langsam, langsam.“ Am 11. November um 19 Uhr zeigen sie im Mediensaal der Neuen Mittelschule Hitzendorf Dias davon.

Foto: Raiser

Lassen wir uns nicht hetzen!

Hoffentlich bleibt der Friede in Österreich erhalten. Es gibt schon Bürgerkriegs-Prophezeiungen. Die Menschen hetzen so lange gegeneinander, bis Hass entsteht. Wenn wir auch nicht immer mit unseren Politikern zufrieden sind und auch nie alle sein werden, der Friede ist trotzdem unser größtes Gut.

Jesus sagt: „Selig, die Frieden stiften und keine Gewalt anwenden.“ Lassen wir uns nicht in den Unfrieden hetzen! Wir haben 70 Jahre in Frieden miteinander gelebt, ich hoffe, auch weiterhin. **Franz Adam, Großklein**

Sonntag und Seele

Zum Lb „Bewusst Sonntag erleben“, Nr. 42
Seit Jahrzehnten ist für mich zum Thema „Sonntag“ eine Aussage des Münchener Kardinals Michael von Faulhaber (gestorben 1952) sehr wichtig: „Gib der Seele ihren Sonntag, gib dem Sonntag seine Seele.“ Das sollen wir mit viel Christenfreude weitergeben!
Helga Kopitsch, Trofaiach

Lehrreich und zauberhaft

„Zauberformeln der Gelassenheit“ war das Thema von Christa Carina Kokol im Bildungshaus Mariatrost in Graz (in der monatlichen Reihe „Lebenskunst für Fortgeschrittene. Offenes Treffen für Menschen im Älterwerden“). Auf das Thema „Gewissen“ wurde auch eingegangen. Ich war schon öfter dabei, aber dieser Tag war einfach besonders lehrreich. So viele Teilnehmer kamen, dass sogar Sessel aus Nebenräumen gebracht werden mussten. Zum Schluss sangen wir noch drei Lieder mit Gitarrenbegleitung. Danke auch für die ausgezeichnete Küche. – Das Büchlein „Himmlisch geerdet“ mit Geschichten der Grazer Elisabethinen von Christa Carina Kokol ist sehr interessant und für einen guten Zweck.

Hildegard Kriegl, Hollenegg
PS. Ich möchte mich für das sehr gut gestaltete Sonntagsblatt bedanken. Ein Vergelt's Gott auch dem Kapuzinerkloster Leibnitz. Ich bewundere P. Bonifaz mit seinen 90 Jahren mit seiner besonderen, berührenden Stimme und seiner Bescheidenheit.

Aus der Redaktion

„Hey, ich bin nicht völlig unbrauchbar. Ich kann als schlechtes Vorbild genommen werden!“ Auf einer Karte mit diesem Spruch schickte Christl Saurer aus der Pfarre Pischelsdorf ihre Rätsellösung ein. Zu gewinnen war ein kleiner geschnitzter Engel. „Er hätte bei mir eine echt herausfordernde Aufgabe und Liebesmüh“, schrieb Saurer. „Es war für mich eine Legion Schutzengel im Einsatz“, bekannte Adelheid Stock aus Irdning. Nach einem Kreislaufkollaps sei sie ohnmächtig 17 Steinstufen heruntergestürzt – und behütet worden, „keinen Bruch“.